

Janina Kasterik

Noel

und der
geheimnisvolle
Wunschzettel



Hanser

glaubten, ich würde schon schlafen? Dass ich nicht mitbekam, wie Mama sich auf den Balkon schlich, um heimlich zu rauchen, weil sie so aufgebracht war?

Nein, sie saßen auf meiner Bettkante und schwindelten sich durch die Zerstörung unserer Familie.

Und ich? Zählte ich etwa gar nicht? Man sollte nicht ans andere Ende der Welt ziehen, wenn man ein Kind hat. Und man sollte auch nicht lügen, wenn es darum geht, was der wahre Grund dafür ist.

Ja, ich war wütend auf Mama. Wütend, weil sie abgehauen war. Weil sie sich gedrückt hatte. Weil sie uns verlassen hatte. Mich verlassen hatte. Aber gleichzeitig vermisste ich sie so sehr, dass es wehtat, das war das Seltsame daran. Und Papa vermisste sie auch, obwohl er mir gegenüber versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

Nun weißt du ja, dass ich einen magischen Wunschzettel gefunden hatte, und deshalb ahnst du bestimmt auch schon, wie alles zusammenhängt — die Sache mit dem Zettel und dass Papa und ich wollten, dass Mama nach Hause kam.

Aber jetzt nehme ich die Ereignisse schon vorweg, darauf komme ich ja später noch zurück. Denn erst muss ich von Wolke erzählen.

Ich wusste nicht, wie ich sie wiederfinden sollte. Ich hoffte einfach, sie würde irgendwie wieder auftauchen. Sonst hätte sich der Wunsch ja nicht erfüllt.

Nachdem also ein paar Tage vergangen waren, ohne dass ich auch nur einen Hauch von Wolke zu Gesicht bekommen hatte, dachte ich, das Ganze wäre vielleicht doch nur ein Zufall gewesen.

Aber gerade, als ich mir selbst eingeredet hatte, dass das alles nur Einbildung gewesen war, sah ich sie wieder.

Ich war auf dem Weg zum Einkaufen, als es passierte. Es hatte den ganzen Tag geschneit, und die Welt sah watteweich aus, ganz sauber und weiß.

Sie stand mit dem Rücken zu mir. Trotzdem erkannte ich sie sofort. Ihr gestreifter Schal leuchtete im Schnee, und sie hielt einen schwarzen Hund an der Leine.

Mein Herz machte einen Satz.

Wolke. Das Mädchen mit den Glitzeraugen. Das mich umarmt hatte und nach Pfefferkuchen duftete.

Sie beugte sich nach unten und streichelte den Hund, der kurz bellte

und ihr Gesicht beschnupperte. Dann richtete sie sich auf und lief los, am Wasser entlang.

Sollte ich zu ihr gehen? Nein! Oder doch? Was sollte ich sagen? Fragen, was sie hier machte? Ob sie vielleicht in der Nähe wohnte? Nee. Was, wenn sie sich wegdrehte und genervt aussah? Oder mich auslachte?

Ich folgte ihr, ohne sie aus den Augen zu lassen. Aber dann fuhr ein Auto direkt auf mich zu, und ich war gezwungen, auf den Bürgersteig zu springen. Als ich mich wieder umdrehte, war Wolke nicht mehr zu sehen.

Wahrscheinlich war sie am Ende des Häuserblocks abgebogen. War sie vielleicht in Richtung Strandpromenade gegangen?

Mit schnellen Schritten lief ich los. Ja, da war sie! Sie schlenderte langsam weiter, und der Hund rannte an der Leine hin und her und schnüffelte an den Schneewehen und an den Stämmen der kahlen Weiden.

Aber Moment mal — was, wenn sie sich umdrehte? Was würde sie denken, wenn sie mich bemerkte? Würde sie verstehen, dass ich ihr gefolgt war?

Ich sah mich hastig um, dann duckte ich mich hinter ein Auto, das am Straßenrand parkte.

Aber so kam ich mir ziemlich albern vor. Erst folgte ich ihr, und dann versteckte ich mich vor ihr. Wenn sie sich jetzt umdrehte und mich geduckt hinter einem Auto entdeckte, musste das ja total komisch aussehen.

Als würde ich sie verfolgen.

In der dicken Jacke wurde mir langsam heiß, und ich fing an zu schwitzen. Die Mütze juckte.

Warum konnte ich nicht einfach normal sein? Dann würde ich zu ihr hingehen und »Hallo« sagen. Aber was sollte ich jetzt tun? Sie einholen? Ihren Namen rufen?

Auf einmal war ich mir überhaupt gar nicht mehr sicher, was diesen Wunschzettel betraf. Bestimmt war es nur ein Zufall gewesen, dass Wolke an unserer Tür geklingelt hatte. Und der Obdachlose war bestimmt nur ein ganz gewöhnlicher Obdachloser gewesen und der Wunschzettel nur ein gewöhnlicher Zettel.

Und überhaupt — wieso hätte der Kerl mir einen magischen

Wunschzettel überlassen sollen? Wenn er obdachlos war, dann hätte er ihn doch garantiert selbst behalten, um sich Essen, Kleidung und so was zu wünschen. Es sei denn, er war in Wirklichkeit jemand ganz anderes und hätte sich nur verkleidet.

Als ich Wolke fast den ganzen Weg bis zur Sankt-EriksBrücke nachgelaufen war, hörte ich Stimmen. Zwei Jungs in dicken Winterjacken kamen auf mich zu. Da blieb mir nichts anderes übrig, als stehen zu bleiben und mit einem Stock am Boden herumzustochern, um möglichst normal auszusehen und nicht wie jemand, der zwischen Bäumen und Autos herumschlich, Mädchen beobachtete und über geheimnisvolle Zettel nachdachte.

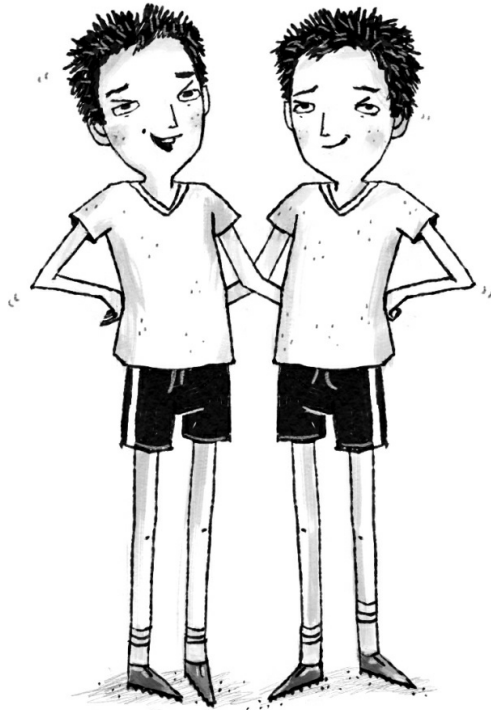
Als die Jungs an mir vorbei waren, war Wolke verschwunden.

Ich lief an der Brücke auf und ab, suchte sie zwischen den Häusern, ich suchte sie überall.

Aber sie war weg.

Da ging ich nach Hause und dachte, dass ich sie bestimmt nie wiedersehen würde.

8.



Es vergingen einige Tage, und ich war wirklich überzeugt, dass die Sache mit dem Wunschzettel und Wolke nur ein Zufall gewesen war. Dass ich mir das Ganze bloß eingebildet hatte.

In der Schule war alles wie immer. In der Pause blieb ich drinnen und las, während die anderen draußen waren, und Maggan guckte genervt, wenn sie aus dem Lehrerzimmer kam und sah, wie ich einsam im Klassenzimmer saß.

Sie kam zu mir und stellte sich direkt neben meinen Tisch, die Arme verschränkt, den Kopf schräg gelegt. »Ein bisschen Eigeninitiative würde dir bestimmt helfen, Noel«, sagte sie mit zuckersüßer Stimme.

Ich schaute sie an, aber ich sagte nichts dazu, sondern zuckte nur mit den Schultern.

»Du könntest doch wenigstens mal versuchen, jemanden zum Spielen zu finden. Die anderen spielen draußen Fußball. Willst du sie nicht fragen, ob du mitmachen kannst?« Sie lächelte schnell.

Ich schüttelte langsam den Kopf. »Keine Lust«, sagte ich und konzentrierte mich wieder auf mein Buch.

Warum hörte sie nicht endlich auf, mich zu bedrängen? Warum musste sie immerzu in dem Empfindlichsten und Traurigsten herumböhen, dem Allerprivatesten? Konnte sie mich nicht einfach in Ruhe lassen? Warum werden Erwachsene so nervös, wenn man nicht »dazugehört«? Warum wollen sie unbedingt, dass man genauso ist wie alle anderen?

Sogar wenn man gut in der Schule ist, muss man auf die richtige Art gut sein. Wie Alex, der von allen Jungen die sauberste Schrift hat und der Beste in Mathe ist. Er hat immer einen aufgeräumten Platz und zieht die Striche im Matheheft mit dem Lineal.

So bin ich nicht. Ich vergesse meine Hefte mit den Hausaufgaben zu Hause oder in der Schule, und immer wenn ich ein neues Heft anfangen, denke ich, dass ich dieses Mal nur noch mit meiner allerschönsten, ordentlichsten Schrift schreibe, aber das klappt nie.

Vielleicht konnte Maggan mich deshalb nicht leiden? Weil ich mich nicht genug anstrengte und nicht ordentlich genug war? Oder lag es daran, dass sie mich altklug fand, wie sie es ausgedrückt hatte, als sie im Lehrerzimmer über mich geredet hatte?

Ich dachte viel darüber nach. Über das, was ich wohl falsch machte.

Meine Lehrerin in der alten Schule war zwar auch der Ansicht gewesen, dass ich ein bisschen zu chaotisch war, aber eben auch, dass mir »alles leichtfiel« und ich mich »gut ausdrücken konnte«. Sie hatte mich immer mit warmen Augen angelächelt und mich ab und zu gelobt.

In der alten Schule war ich in den Pausen nie allein gewesen, obwohl ich auch dort keinen besten Freund hatte.

Ich wünschte, ich wäre einer, der »das Leben mit links meistert«, wie ich mal irgendwo gehört hatte. Wie herrlich wäre es, so ein Junge zu sein!

Aber so war ich nicht. Ich war der mürrische Noel, der immer alles so schrecklich ernst nahm. Einschließlich Mamas, die einfach wegfuhr, Lehrerinnen, die genervt waren, und Papas, die heimlich weinten.

Ja, nichts hatte sich geändert, und ich gab langsam die Hoffnung auf, was den Wunschzettel betraf.

Aber dann kam der Tag mit der Turnhalle und den Schlüsseln.